

Predigt von Friedrich Welge am 2. Sonntag nach Trinitatis, dem 23.6.1985 in der Französischen Friedrichstadt Kirche zu Berlin über Lukas 15,1-7:

Alle Zöllner und Sünder suchten Jesu Nähe, um ihm zuzuhören. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten: „Der nimmt Sünder auf und isst mit ihnen.“

Er aber erzählte ihnen das folgende Gleichnis: „Wer von euch, der hundert Schafe hat und eines von ihnen verliert, lässt nicht die neunundneunzig in der Wüste zurück und geht dem verlorenen nach, bis er es findet? Und wenn er es findet, nimmt er es voller Freude auf seine Schultern und geht nach Hause, ruft die Freunde und die Nachbarn zusammen und sagt zu ihnen: 'Freut euch mit mir, denn ich habe mein verlorenes Schaf gefunden'

Ich sage euch: So wird man sich auch im Himmel mehr freuen über einen Sünder, der umkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die keiner Umkehr bedürfen.“<sup>1</sup>

Liebe Gemeinde!

An der Anschlagtafel des U-Bahnhofs Hausvogteiplatz kündigt ein Plakat den Auftritt einer – auch im Westen geschätzten DDR-Band an mit der Schlagzeile: „Die Puhdys<sup>2</sup> kommen“. Darunter steht mit Bleistift geschrieben das Wort „Hilfe“.

Ein „Fan“ der Band betätigte sich offensichtlich als Witzbold. An sich hätte die Notiz „Hurra“ ja näher gelegen.

Zu seiner Zeit war das Auftreten Jesu in Israel ohne Frage von vergleichbarem – oder noch eindeutigeren Reaktionen begleitet. Die Nachricht „Jesus ist da“ löste in manchen Orten eher ein „Hilfe“ aus als ein „Hurra“.

Viel mehr Menschen – besonders solche aus den „besseren Kreisen“ waren darauf bedacht, sich vor Jesus zu retten (auch wenn sie mal mitjubelten „Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn“). Ein ehrliches, ernstzunehmendes offenes „Hurra“ ist Jesus streng genommen überhaupt nicht begegnet, vielleicht außer beim Einzug in Jerusalem, eher ein leises, verhaltenes „Willkommen“ aus dem Munde derer, die erkannten, dass für sie, wenn überhaupt irgendwo Rettung, nur bei diesem Jesus zu finden war.

Gegenüber diesen Menschen brauchte Jesus sein Tun, sich selbst, nicht zu rechtfertigen. Dem Oberzöllner Zachäus widerfuhr einfach Heil, als Jesus ihn vom Baum herunterrief und sagte: „Heute muss ich in deinem Hause einkehren.“ Zachäus antwortete nicht mit „Hurra“, nicht einmal mit „Ja“, aber er stieg „eilend“ hernieder und „nahm ihn auf mit Freuden.“ Das Murren der Vielen über diesen Besuch Jesu ist Ausdruck der Überzeugung, dass man sich selbst vor dem „Sünderfreund“ Jesus, der solche Verlorenen wie den Oberzöllner Zachäus sucht, in Sicherheit bringen muss: „Hilfe, Jesus ist da!“

Das ist gewiss das Schwerste am Dienst Jesu, dass er nicht einfach für die anderen da sein kann, sondern sich von Leuten vorschreiben lassen soll, ob Menschen seine Zuwendung und Hilfe verdienen! Weit mehr Zeit und Kraft muss er aufbringen für Erklärung und Verteidigung seines Tuns gegenüber den Selbstgerechten und Besserwissern als für den Einsatz für die Verlorenen selbst.

Gerade die Gleichnisse beweisen, dass Jesus keine Mühe scheute, Menschen aus der Selbstisolierung ihrer Vorurteile über ihn zu befreien, durch das belehrende, gewinnende Wort. Möchten sie doch begreifen: Wo einer Verlorene sucht, sich um ihm Wertvolles anhaltend, ja zäh

---

1 Züricher Übersetzung

2 <https://de.wikipedia.org/wiki/Puhdys> \_ Zugriff am 24.3.2021

bemüht, will er nicht anderen „auf die Nerven fallen“. ( - Solch rastloses Suchen kann die lieben Nächsten wirklich manchmal verrückt machen. - )

Jesus wirbt auch nicht um Mitsuchende, er ermittelt nicht den für den Verlust Verantwortlichen: „Wer war das?“ „Wer hat das Gitter nicht richtig verschlossen, dass nachts ein Schaf entkommen konnte?“ Jesus schimpft nicht, er sucht! Alle jetzt fällige Arbeit ist seine Sache.

Er sucht und findet die Menschen, die die Hoffnung aufgegeben haben, von ihresgleichen gesucht zu werden. Der „Dauerwarter“ am Teiche Siloah „hat keinen Menschen“, der ihn ins heilende Wasser trägt, bis Jesus kommt und ihm auf seine Weise hilft.

Jesus unterscheidet sich ja von seinen Kritikern vor allem durch seinen Blick, durch seine besseren Augen für die „ausrangierten“ Menschen, für die Randgruppen der Armen, Behinderten, Verrufenen, Sünder,... für die „Aussteiger“ aus der Gesellschaft. Er hat es nicht nötig, diesen von Gott aufgetragenen Dienst zu rechtfertigen..., er bleibt dabei trotz radikaler Kritik..., er bleibt dabei in der Hoffnung, dass dieser oder jener Kritiker ihn endlich besser verstehen würde und dann anders reagiert.

Ja, alles Reden und Lehren Jesu ist so etwas wie Sympathiewerbung für den Gott, der schlechthin da ist für den Menschen, für alle, nicht nur für die „Gerechten“. „Jesus nimmt die Sünder an“<sup>3</sup>, weil er mit Gott für sie ist und nicht etwa wie die „Frommen“ „um Gottes willen“ gegen sie. Er ist darum ein Konkurrent der Pharisäer und Frommen, weil er sich mit den Menschen befasst, die für sie „um Gottes willen“ nicht akzeptabel sind – bei ihnen nicht „ankommen“.

Liebe Gemeinde, Gott ist möglicherweise auch heute darum so schlecht bei den Menschen angeschrieben, weil Menschen ihn so und nicht anders verstehen, so: auf ihre, auf menschliche, allzu menschliche Weise, weil „Fromme“ ein Bild von Gott vermitteln, das andere abstößt, und sie denken lässt, dass Gott von ihnen nichts wissen will...

Sogenannte Fromme, Gläubige bieten durch ihr Leben und Wort ein Gottesbild, das nicht für Gott gewinnen kann, bestenfalls für eine religiöse Gruppe und ihren Wahrheitsanspruch (wie zurzeit Jesu die Pharisäer). Alle Bemühungen „frommer“ Menschen um Menschen lassen eine Antwort auf die Frage ja immer dringlicher erscheinen: Wer gewinnt den Menschen wirklich für Gott und nicht nur für religiöse Machtinteressen und selbsterstellten Absolutheitsanspruch?!

An Jesus von Nazareth wird erkennbar, dass Gott den Menschen auf seine, auf göttliche Weise für sich gewinnen will, damit Menschen sich nicht schließlich doch als von „frommen“ Menschen „verraten und verkauft“ vorkommen müssen. Darum also gebührt trotz allem dem Jubelruf „Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude“<sup>4</sup> der Vorrang hat vor der ja immer noch aktuellen Warnung verhinderter Frommer: „Hilfe, jetzt kommen sie mit Jesus...“

Die empörte Reaktion der Pharisäer und Schriftgelehrten mit ihrem: „Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen“ kann ja darum nur „frommes Gehabe“ sein, weil sie dem eigentlichen, dem radikalen Ärgernis „Jesus“, das Gott selbst stiften und verantworten wird, erst künftig noch begegnen werden, wenn von dem Gekreuzigten bezeugt werden wird: „Es ist in keinem anderen Heil, es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden.“

Das von Gott selbst bereitete Ärgernis, das echte Ärgernis, sollte für alle Zeiten ausgelöst werden durch „das Wort vom Kreuz“! Ihm gegenüber würden wirkliche Entscheidungen fällig werden, Entscheidungen anderen Kalibers als in der Frage, ob einem der „Sündersuchende“ Jesus gefällt oder nicht.

Hier wird die ganze Hintergründigkeit des „Murrens“ gegenüber Jesu Werk offenbar werden, wenn es zu begreifen gilt, dass Menschen vor Gott nicht bestehen werden aufgrund ihrer Frömmigkeitsleistungen – und Lebensleistung insgesamt –, sondern allein um Jesu willen, als dem

---

3 Evangelisches Gesangbuch Nr 353, Text von Erdmann Neumeister 1718

4 Evangelisches Gesangbuch Nr. 66 , Text von J.L.K. Allendorf 1736

Einzigem, an dem Gott Wohlgefallen hat.

Für Menschen gibt es Rettung, Erlösung, ewiges Heil allein durch Jesu genugtuendes Werk. Sein Leben, sein gelebtes und für uns geopfertes Leben macht lebenswürdig alle, die ihn, diesen Gekreuzigten und Auferstandenen als lebenswürdig erkennen und annehmen, ,

- Ihn, wie ihn die Schrift bezeugt,
- Ihn und sonst nichts...
- Ihn, dem „Ich für euch“.
- Ihn, „der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen teurem Blut und seinem unschuldigen Leben und Sterben, auf dass ich sein eigen sei...“

(Das folgende entstammt der Predigt im Dorothea-Haus der Gemeinde vom 8.6.1986:)

„Diese Freude wird gewirkt und lebendig erhalten durch die Kraft des im Worte, in Taufe und Abendmahl wirksamen Geistes Gottes.

So werden wir vergewissert, dass das einmal dargebrachte Opfer Christi die Summe und die Vollendung alles Guten ist – und wir unser ganzes Leben von ihm bekommen“ (Calvin)

Das Zeichen des Pelikan, draußen über der Haustür (nun seit 60 Jahren) der in äußerster Not seine Jungen mit dem eigenen Blut ernährt, ist Sinnbild für das Übermaß unserer Verlorenheit und für das Wunder der Rettung. So gründlich Verlorene und in ihrer Verlassenheit und Bedrohtheit von Gott gesuchte Menschen werden durch die Hingabe des einzig geliebten Sohnes gefunden und erhalten zum ewigen Leben!

Auf diesem Grunde mögen auch die Ziele, Hoffnungen und Erwartungen sich gründen, die wir mit dem Neubau unseres Pflegeheimes verbinden.